

# Dürre in Indien

Rainer Hörig, Pune

**In Rajasthan belagern hungrige Dorfbewohner die zum Bersten gefüllten staatlichen Getreidespeicher. In Maharashtra drohen dürstende Bauern einen Staudamm zu stürmen und die Schleusen zu öffnen. In Orissa legen verzweifelte Hausfrauen Wasserleitungen frei und hacken Löcher hinein, um Wasser abzapfen zu können. Und auf der Halbinsel Kutch im Unionsstaat Gujarat, die im Januar von einem Erdbeben verwüstet wurde, fliehen viele Überlebende nun vor der Dürre. Zeitungsmeldungen wie diese bereiten seit Wochen die indische Öffentlichkeit auf eine neue Dürre vor, die dritte in Folge. Erst wenn im Juni der Monsunregen einsetzt, wird die Not der Menschen gelindert werden.**

Schon im vergangenen Dezember waren die Getreidevorräte der Familie Hona aufgebraucht. In ihrer Heimat, dem Distrikt Udaipur im Wüstenstaat Rajasthan hatte der letzte Monsun lediglich 50 Prozent der üblichen Regenmenge gebracht. Der trockene Boden gab kaum etwas her. Im Januar machte sich Vater Veera daher auf in den Nachbarstaat Gujarat, um dort Geld als Tagelöhner zu verdienen. Vergebens. Mittellos mußte Veera den 70 km langen Heimweg nach Nakola zu Fuß zurücklegen.

Seine Frau hatte unterdessen mit dem Sammeln und dem Verkauf ölhaltiger Samen versucht, sich und die drei Kinder durchzubringen. Nur jeden zweiten Tag konnte sie der Familie ein Essen servieren – eine wässrige Suppe aus zerstampften Maiskörnern. Veera Hona wandte sich hilferufend an die Behörden in der nahen Kleinstadt, erhielt jedoch nur leere Versprechen. Wer hört schon auf Leute wie ihn, einen Adivasi, einen Angehörigen des Stammesvolkes der Gamar? Als dann der Geldverleiher vor seiner Haustür stand und auf die Rückzahlung einer alten Schuld pochte, sah Veera keinen Ausweg mehr. Mit einem Schluck hochgiftiger Pestizide nahm sich der 29-jährige das Leben. Der Dorfvorsteher gab in der Sterbeurkunde als Todesursache Altersschwäche an. Presseberichten zufolge starben seit Beginn des Jahres im südlichen Rajasthan mindestens 19 Menschen an den Folgen anhaltender Trockenheit.

In weiten Teilen Zentralindiens sind die Wasservorräte versiegt. Betroffen sind vor allem die Unionsstaaten Rajasthan, Gujarat, Maharashtra, Madhya Pradesh und Orissa. Hier wie dort ist eine Kette menschengemachter Umstände für die Katastrophe verantwortlich: Zunächst wurden

die Wälder rücksichtslos abgeholzt. Als daraufhin viele Bäche und Flüsse austrockneten, bohrten reiche Bauern und dürstende Dorfbewohner massenweise Tiefbrunnen, die die Grundwasservorräte auszehrten. Anstatt die Ausbeutung der Wasservorräte zu regulieren, verschlimmerten Korruption und Mißmanagement in den Behörden die Folgen der anhaltenden Wasserknappheit. Und nun führen regionale und weltweite Klimaveränderungen zur großflächigen Ausbreitung der Trockenheit. Millionen Menschen dürsten und hungern, wandern Arbeit suchend übers Land.

Regierung und Verwaltung bleiben vielerorts untätig. Statt wie von Hilfsorganisationen gefordert sogenannte *Food-for-Work*-Programme zu organisieren und die Notleidenden mit dem Bau von Straßen und Kanälen zu beschäftigen und mit Getreide zu entlohnen, verstecken sich Beamte schulterzuckend hinter Paragraphen und Verordnungen. Die Regierung von Gujarat nutzt die Not gar, um das umstrittene Staudammprojekt am Narmada-Fluß durchzupfeitschen und macht die Proteste der „Bewegung zur Rettung der Narmada“ für die Wasserknappheit verantwortlich.

„Großstaudämme sind sozial ungerecht und ökologisch schädlich,“ behauptet Medha Patkar, die den Protest organisiert. „Die Regierung soll sich aus dem Wasser-Management raushalten,“ fordert auch Anil Agarwal, Direktor des Öko-Instituts *Centre for Science and Environment* in New Delhi. „Kleinräumige, auf ökologische Regeneration angelegte Bewässerungsprojekte nach alter Tradition, die die Dorfbewohner beteiligen, statt zu übergehen, das ist die bessere Antwort auf die Dürre!“

Durch das Ausheben seichter Gräben entlang der Berghänge, das Blockieren von Bachläufen durch Serien kleiner Erddämme, das Anlegen von Mini-Stauseen in dorfnahen Flußläufen können die Grundwasservorräte nachhaltig regeneriert werden. Solche preiswerten Wasserbauten verringern die Boden-erosion und helfen, die spärlichen Regenfälle aufzuhalten, damit sie ins Erdreich sickern und die Grundwasservorräte auffüllen können. Damit verbunden sind ein Weideverbot und Aufforstungsmaßnahmen, damit sich die Vegetation wieder erholen kann. In den Dürreregionen Gujarats, Maharashtras und Rajasthan haben Dorfgemeinschaften auf diese Weise Steppen in blühende Landschaften verwandelt, längst ausgetrocknete Flüsse wieder zum Leben erweckt.

In der Region um die Stadt Ahmednagar in Maharashtra konnten mit Hilfe der deutschen und der indischen Regierung mehr als einhundert Dörfer begrünt werden. Das sogenannte „Deutsch-Indische Projekt zur Förderung von Wasser-Einzugsgebieten“ wurde auf der EXPO 2000 als zukunftsweisende Initiative vorgestellt. Inzwischen verbessert es in Zusammenarbeit mit 62 lokalen NGO's mehr als 100 Wassereinzugsgebiete, die meistens mehrere Dörfer umfassen. „Früher waren wir vier Monate im Jahr auf die Versorgung mit Tanklastwagen angewiesen,“ berichtet Dhault Wable in Pimpalgaon. „Heute hat hier jede Familie ein Auskommen. Viele Bauern fahren zwei Ernten im Jahr ein. Niemand muß mehr auswärts nach Arbeit suchen. Hunger und Durst sind aus Pimpalgaon verbannt!“